

Eine Kunsthalle im Lustgarten!

Rede auf dem Alten Markt in Potsdam am 18.06.2012

Nach dem angekündigten und noch nicht endgültig vollzogenen Rückzug von Prof. Dr. Hasso Plattner, eine Kunsthalle in Potsdams Lustgarten zu errichten, möchte ich hier zunächst den Blick auf eine ebenso bedeutungsvolle und analoge Situation richten.

Als in den Jahren 1825-30 nach einem Entwurf von Karl Friedrich Schinkel das Alte Museum im Berliner Lustgarten (früher Neues Museum, bis 1845 Königliches Museum) im Stil des Klassizismus errichtet wurde, entstand ein Ensemble mit dem Stadtschloss der Hohenzollern im Süden als Symbol der weltlichen Macht, mit dem Zeughaus im Westen als Repräsentanz des Militärs und mit dem damaligen Berliner Dom im Osten als Verkörperung der göttlichen Macht. Eben dieses Schinkelsche Alte Museum, ein Haus für die Bildung des Volkes, stand somit auch als Sinnbild für die Wissenschaft und Kunst - und nicht zuletzt deren Träger: das selbstbewusste Bürgertum.

Dieses beschriebene selbstbewusste Bürgertum findet sich heute ebenso in Potsdam wieder ein und erkennt nun die einmalige Chance, das Gesamtkunstwerk Potsdamer Mitte der Vollendung näher zu bringen, dank des Engagements von Prof. Dr. Hasso Plattner, einem Bürger dieser Stadt.

Der Lustgarten gegenüber dem Stadtschloss ist immer der

landschaftsgestalterische Komplementär zum Stadtschloss gewesen und könnte diese Bedeutung mit dem Abriss des Mercure-Hochhauses und einer topographisch harmonisch eingebetteten und anspruchsvollen Architektur einer Kunsthalle Potsdams mit Lust-, bzw. Museumsgarten vis à vis des Stadtschlusses wiedererlangen. Gerade durch die Wiedererrichtung des Potsdamer Stadtschlusses erhält der Umgang mit dem Lustgarten in Einheit mit dem Schloss eine völlig andere Bedeutung, in der der Erhalt des Mercure-Hochhauses einen Widerspruch in sich darstellen würde, da die architektonisch-landschaftsgestalterische Verbindung von Schloss zu Garten durch eben dieses Hochhaus abgeschnitten ist. Das Hochhaus stellt sich sozusagen wie ein Prellbock zwischen Schloss und Garten.

Dieses wird mit zunehmendem Baufortschritt am Schloss immer deutlicher.

Als Spiegelung der Berliner Situation auf Potsdam könnten das Potsdamer Stadtschloss mit Lustgarten und darin behutsam integrierter Kunsthalle somit wieder zu einer Einheit werden. Neben dem kirchlichen Solitär Nikolaikirche, dem weltlichen Solitär Landesparlament im Schloss würde ein weiterer Solitär treten, das Haus der schönen Künste. Damit wäre die Versammlung der Monumente im historischen Zentrum komplettiert.

Die immer wieder in penetranter Weise argumentierten Qualitäten einer s.g. städtebaulichen Dominanz des bestehenden Hochhauses und dem Festhalten an kontrapunktischen Brüchen im Stadtraum als Erkennungszeichen der Zerrissenheit von Geschichte, sind zu kurz und oberflächlich gedacht und richten sich gegen eine gesamtheitlich

gedachte und zu denkende Entwicklung der Potsdamer Mitte.

Diese in der Nachkriegsmoderne über alle Maßen strapazierten Begriffe belegen in ihrer dogmatischen Umsetzung die aus heutiger Sicht zu reklamierende Zerstörung und das Auseinanderbrechen unserer Stadt. Dieser Nachkriegs-Städtebau wird deshalb für herausragend bewertet, weil er die Moderne an sich repräsentiert unabhängig von seiner tatsächlichen räumlichen und architektonischen Qualität und seinem Beitrag zu einem erlebbaren, lebendigen und funktionierenden Stadtquartier. Es geht immer und nur um die individuelle kritische Bestandsaufnahme einer spezifischen Situation, eines einzelnen Hauses, Ensembles oder Quartiers und deren Einordnung in das Ganze – nämlich in den Grundriss und öffentlichen Raum der Stadt.

Das Mercure-Hochhaus stellt ohne Zweifel eine städtebauliche Dominante für diesen Ort da, leider aber die falsche. Die in den letzten Wochen geführten Auseinandersetzungen zwischen neuen und alten Werten erscheint immer deutlicher als eine Auseinandersetzung zwischen nostalgisch-ideologischen und den tatsächlich inhaltlichen Werten.

Denken wir den Komplementärgedanken einmal weiter als nur in der Begrifflichkeit der reinen Dominanz.

Als vor ca. 200 Jahren im gerade zitierten Berlin der Lustgarten von Schloss, dem Berliner Dom und Schinkels Altem Museum gerahmt wurde, begann eben über dieses Alte Museum die Selbstbehauptung des Bürgertums und seine Emanzipation von Kirche und Staat.

Der modernen aufgeschlossenen Stadtgesellschaft von heute fehlt genau dieses Symbol in der Mitte der Stadt. Das kann das Mercure allein schon inhaltlich nicht leisten, wohl aber ein Museum an diesem Ort, gestiftet von einem Bürger dieser Stadt für ihre Bürger. Das Bürgertum tritt an diesem Ort als Förderer der Kunst auf und stellt sich damit in ein inhaltliches sowie architektonisch-stadträumliches Beziehungsdreieck zu Kirche und Staat.

Das Bürgertum als Förderer der Kunst und die Politik - also Kunsthalle vis à vis dem Landesparlament im Schloss - ständen sich in diesem Ensemble nahezu antithetisch gegenüber.

Mit dem Ersatz des Hochhauses durch eine Kunsthalle findet auch eine notwendige Silhouettenreparatur statt. Diese Höhengestalt Potsdams verschiebt sich somit von einem an jeden Ort möglichen und an diesem Ort nicht sinnvollen Hochhaus zugunsten einer topographischen Abwicklung mit anderer Gewichtung, in der Schinkels Nikolaikirche mit ihrer großartigen Kuppel wieder raumzentrierendes und die Topographie prägendes Monument wird. Das mag den gänzlich gottlosen möglicherweise nicht gefallen.

Teile unserer Gesellschaft machen es sich aber gerade jetzt zur Aufgabe, einen von dieser Gesellschaft, bzw. einem Mitglied dieser Gesellschaft mehrheitlich selbst verfassten Gedanken einer Kunsthalle zu torpedieren, also mit allen nur denkbaren Verhinderungsstrategien alle Waffen gegen sich selbst zu richten.

Diese großartige Chance, sich als Bürgertum selber einen Raum im Zentrum der Stadt zu geben als Gleichgewicht neben Kirche und Staat, nicht wahrzunehmen, würde einen irreparablen Schaden für die Stadt bedeuten und das Beziehungsdreieck auf ein Duett reduzieren. Die Bürgergesellschaft käme also in dem Stück an diesem Ort nicht mehr vor.

Unsere Bürgergesellschaft benötigt aber genau diese inhaltliche wie stadträumlich prägnante Präsenz im Zentrum der Stadt.

Kunst und die Kunstsammlungen einer Stadt dürfen sich nicht wegdrängen lassen an die Peripherie, sondern gehören als zentraler Bestandteil eines Bürgertums und dessen Verfasstheit gerade in die Stadtmitte. Die ohne eine Kunsthalle im Lustgarten dann stark präsente und ungleichgewichtige Vormachtstellung von ausschließlich Kirche und Staat kann nur durch die Kunst und sich in einer Kunsthalle verfassten Bürgerschaft gebrochen werden, die sich damit einen Ort des freien Geistes leistet. Mit dieser spezifischen inhaltlichen, formalen und geographischen Orientierung schafft sich unsere Stadtgesellschaft einen nahezu idealtypischen Raum und besetzt ihn dauerhaft. Mit dem Erhalt eines beliebigen Hochhauses ist dieses allerdings nicht denkbar. Die Chance ist zum Greifen nah, kann aber mit einer falschen Entscheidung und Aussendung falscher Signale zu einem großen Drama für die Stadt und ihre Entwicklung werden und das für mehrere Jahrzehnte. Anstelle von Entwicklung träte Stagnation.

Ein so großartiges bürgerliches Engagement, wie es Hasso Plattner

immer wieder unter Beweis stellt, ist gar nicht hoch genug zu bewerten. In einer Zeit, in der die öffentliche Hand derartige Bauaufgaben immer weniger übernehmen kann, sollte dieses Vorhaben nicht weiter kleingeistig zerredet werden. Schließlich geht es hier um mehr als ein "Potsdamer Bauprojekt" oder den Erhalt eines relativ beliebigen Gebäudes, sondern sogar um eine Aufgabe von nationaler Bedeutung.

Die Widersacher dieses großen Projektes stellen sich mit Ihrer Haltung zunehmend ins politische Abseits und gegen die Mehrheit der Potsdamer Bürgerschaft.

Der Großzügigkeit eines kunststiftenden Bürgers der Stadt Potsdam sollte eine ebenso großzügige Akzeptanz einer breiten Potsdamer Bürgerschaft gegenüberstehen.

Der seit einigen Wochen sich entwickelnde Diskurs zur Stadtarchitektur im, bzw. am Lustgarten muss frei von Ideologie, politischen Strategien, Moral und Geschmack sein, sich also nicht an kurzfristig gedachten Strömungen orientieren, sondern auf Langfristigkeit und seine baukünstlerisch visuelle Wirkung und Strahlkraft angelegt sein.

Prof. Ludger Brands, 18.06.2012

Für die POTSDAM SCHOOL OF ARCHITECTURE

Prof. Dr. Annegret Burg, Prof. Dr. Martina Abri,
Prof. Bernd Albers, Prof. Klaus Theo Brenner,
Prof. Sabine Cousin, Prof. Markus Löffler,
Prof. Ute Lehmann, Prof. Heike Hanada,
Prof. Jan Kleihues, Prof. Dr. habil. Dr. Peter Stephan,

Dominik Krohm